

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.  
SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Das Kloster Leubus in Schlesien.

Von Landesbaurat Dr. Ludwig Burgemeister in Breslau.

(Schluß aus No. 36.)



on der gleichen Monumentalität wie das Äußere ist das Innere des Klosters durchdrungen. Die einfach durchgebildeten Korridore bringen durch ihre Ausmaße eine gewaltige Wirkung hervor. Von den Gemächern, deren frühere Zwecksbestimmung nicht mehr feststellbar ist, sind namentlich in der

Prälatur sehr viele mit reichem Ornament aus angetragenen Mörtel oder Stuck, hauptsächlich mit pflanzlichen, seltener mit figürlichen Motiven, geschmückt. Bei vielen davon waren die Mittelfelder überdies durch Gemälde (Fresken) hervorgehoben, von denen noch einige vorhanden sind. Besondere Sorgfalt ist den drei schon erwähnten Sälen zugewendet.

Im Erdgeschoß ist in dem nach Süden vorgezogenen Flügel der Hauptfront das Refektorium mit einer über die Höhe des zugehörigen Stockwerks etwas hinausgehenden lichten Höhe von etwa 7,7 m bei fünf Achsen Länge eingerichtet. (Abb. 6 a. f. S.) In technisch geschickter Weise ist das für das flache Deckengewölbe erforderliche Widerlager dadurch erzielt, daß die Fensterpfeiler nach innen weit vorgezogen sind, wodurch ein ringsum laufender, für die perspektivische Gliederung des Raumes vorteilhafter Kranz von Nischen entstanden ist. Zwei davon sind etwas verbreitert und durch Erker vertieft. Während bis zu den Bogenwölbungen der Nischen noch eine straffe Formung maßgebend ist, wie sie dem Architekten des eigentlichen Baukörpers sinngemäß war, tritt bei der Ausgestaltung der Decke und des ornamentalen Beiwerks an Kartuschen, Muscheln und dergleichen der Geist des vorgeschrit-

tenen Barocks in die Erscheinung. Bestimmend ist dabei besonders die freigeschwungene aufgemalte Einfassung des großen Deckenfeldes, die den Raum überaus leicht ausklingen läßt. Auf dem Rande des Deckenfeldes sind die Figuren der Bildendarstellung, der wunderbaren Speisung der Fünftausend, im Kreise aufgereiht, die Mittelfläche ist als Himmel freigeblieben, so daß für die Phantasie des Beschauers die knappe Höhe des Raumes unbegrenzt erscheint; ein damals häufiger, hier besonders geschickt verwerteter dekorativer Gedanke. Auf der Gewölbe- fläche unter diesem Bilde sind in einzelnen Umräumungen Szenen aus dem Leben Bernhards von Clairvaux geschildert. Die Ausmalung hat der aus München stammende Maler Felix Anton Scheffler 1733 ausgeführt, der auch an anderen Orten im Schlesien zahlreiche Werke hinterlassen hat.

Über dem Refektorium ist mit gleicher Grundfläche die Bibliothek, durch zwei Geschosse gehend, angeordnet; sie hat etwa 12 m Höhe. (Abb. 7, S. 203.) Der ebenmäßige Raum ist in der damals üblich gewordenen Weise\*) durch eine ringsum laufende Galerie geteilt, die in der Höhe des Fußbodens des obersten Geschosses liegt, so daß es architektonisch begründet ist, wenn die Fensterreihen in der Fassade durchlaufen. Die Decke ist durch ein an den Schmalseiten herumgeführtes starkgebogenes Tonnengewölbe mit Stiechkappen gebildet, ebenso ist die Galerie mit einem von Stiechkappen durchsetzten Scheingewölbe vorgekragt. Auch hier ist die Nischenbildung zur Verstärkung der Wände mit großem konstruktiven Nutzen durchgeführt. Sie gewährt künstlerisch die eigenartige Wirkung, daß die auf den

\*) Vgl. Hofbibliothek in Wien, ferner Admont, Schussenried, Grüssau u. andere.



Abb. 5. Kloster und Kirche Leubus. Rückansicht.



Seiten herumlaufenden Lichtquellen fast alle für die Beschauer verschwinden und trotzdem alle Flächen mit mystischem Lichte überstreut sind. Für die Büchergestelle waren nur die Stirnseiten der Pfeiler vorgesehen, außerdem ist an der Eingangswand ein etwa 9 m langer Schrank eingebaut. Die architektonische Durchbildung des Saales beschränkt sich auf Muschelnischen in den wichtigen Fensterpfeilern. Alle

hergestellt, so daß ein starkes Nachdunkeln der Bilder eingetreten war, das mit sonstigen, durch Herabfallen von einzelnen Teilen des Deckenputzes entstandenen Schäden 1906 durch den Maler Prof. Jos. Langer beseitigt wurde. (Die Aufnahme entstammt früherer Zeit.)

Der bedeutendste Innenraum des Klosters ist der sogenannte Fürstensaal, am Ostende des Nordflügels gelegen. (Bildbeilage Nr. 34.) An den beiden



Abb. 6. Kloster Leubus. Blick in das Refektorium.  
Nach einer Aufnahme der „Staatlichen Bildstelle“ in Berlin.

übrigen Flächen sind dem Pinsel des Malers zur Verfügung gestellt, der sie mit architektonischen Gebilden, ornamentalen und figürlichen Schöpfungen überzogen hat. Auf der Decke erblickt man, von einem Triumphbogen überragt, eine Gruppe von Ordens-Oberen. Der Maler Christian Philipp Bentum, ein in Breslau seßhaft gewordener Holländer, hat seine etwa 1735 entstandenen Schilderungen nicht, wie Scheffler in Fresko, sondern in Tempera mit starker Asphaltuntermalung

Langseiten je vier, an den Schmalseiten zwei Doppelachsen umfassend, reicht er mit einer Höhe von 13,9 m durch zwei Geschosse; die Grundfläche beträgt rd. 14,8 auf 28,5 m. Auf drei Seiten flutet das Licht in den hellgestimmten Raum und wenn man tadeln kann, daß auch hier die beiden Fensterrreihen der Stockwerke durchlaufen und außenseitig der Saal nur durch eine kaum auffällige Achsenverbreiterung in die Erscheinung tritt, so bietet die Anordnung den Gewinn, daß das



Auge durch die unteren Fenster in die Landschaft hinaus ausschweifen kann, Natur und Kunst zu einem Ganzen umfassend, während die obere Fensterreihe Decken und Wände in helles Licht setzt. Das architektonische System der Wandgliederung ist einfach. An jedem Fensterpfeiler stehen auf hohem Sockel zwei Pilaster mit abgesetzten Architravstücken. Darüber ist das viel-

aber zurück gegenüber dem Aufgebot von bildnerischem Schmuck. An dem Mittelpfeiler jeder Wand ist eine figürliche Plastik aufgebaut. Vor der Westwand steht als Träger der darüber, in Höhe des Fußbodens des Obergeschosses vorgekragten Musikertribüne ein die Weltkugel tragender Atlas, künstlerisch besonders gelungen. Die drei anderen Bildwerke stellen die Kaiser



Abb. 7. Kloster Leubus. Blick in die Bibliothek vor der Wiederherstellung. Nach einer Aufnahme der „Staatlichen Bildstelle“ in Berlin.

verkröpte Hauptgesims, von dem aus eine kräftige Voute zu dem Rahmen der wagerechten Decke überleitet. Dieses ganz aus Stuckmarmor geschaffene Gefüge ist durch reichen Schmuck gehoben. Unter den korinthisierenden Kapitellen rieselt verschlungenes Bandwerk an den Pilastern hinab. Die Architravstücke sind ornamentiert, die Fensterbogen durch Kartuschen abgeschlossen. Diese Leistungen des Stuckateurs treten

Leopold I, Joseph I und Karl VI, als die in der Zeit des Klosterneubaues regierenden, mit prunkendem Beiwerk dar. Die Fürsten sind in idealisierter Rüstung mit wallendem Mantel inmitten von Trophäen und Sklaven als Bezwinger von dem Christentum feindlichen Völkern, insbesondere der Türken, dargestellt. An den übrigen vier Fensterpfeilern der Längsseiten stehen die Kardinaltugenden, üppige Weiber mit bauschigen Ge-



wandern und ihren Attributen. In den vier Ecken haben Apollo und Marsyas, Mars und Minerva Platz gefunden, von denen die ersteren Kunst und Musik, die beiden letzteren Krieg und Frieden versinnbildlichen. Die Wandflächen zwischen den beiden Fensterreihen sind ringsum als besondere, von Engeln umflatterte Um-

gebildet, wie es in diesem Ausmaße von etwa 300 qm kaum wieder vorkommt. In diesem Deckengemälde erhebt sich die durch die Betrachtung der unteren Saalteile aufgerüttelte Phantasie mit dem der Zeit eigenen Schwung in überirdische Regionen. Der Stifter des Klosters, Boleslaus der Lange, zu dessen Seite ein



Abb. 8. Klosterkirche Lebus. Portal der Hauptfront.  
Nach einer Aufnahme der „Staatlichen Bildstelle“ in Berlin.

rahmungen von Gemälden gestaltet, die durch Büsten von Herrschern bekrönt werden. In den Darstellungen will man Szenen aus dem Leben der Kaiserin Elisabeth Christine (von Braunschweig), der Gemahlin Karls VI erkennen. Die plastische und farbige Dekoration setzt sich in der Voute fort, die von einer großen Zahl allegorischer Figuren bevölkert wird. Die wagerechte Decke ist durch ein großes Ölgemälde auf Leinwand

Genius eine Abbildung des Klosters emporträgt, wird als Vorkämpfer des Christentums gegen das Slawentum verherrlicht und zu diesem Zwecke wagt ein Troß von allegorischen Figuren in aufgeregtem Durcheinander in einem Meere von Wolken und Blumen.

Der Fürstensaal, der prunkvollste Saal Schlesiens, wurde 1739 vollendet, kurz ehe der junge Friedrich in Schlesien einrückte. Von den beteiligten Künstlern ist



der Bildhauer Franz Joseph Mangold aus Breslau als Verfertiger des Figurenwerks, der oben genannte Bentum als der Maler des Deckenbildes festgestellt. Mangold ist auch bei den Kaiserbildern der Aula Leopoldina in der Breslauer Universität tätig gewesen. Es besteht zwischen diesen beiden Festräumen ein enger Zusammenhang. Die nachträglich in Rokokoformen auf

lich nicht durch eine Leinwand bewältigt werden. Das Gesamtbild besteht vielmehr aus 14 immer noch großen Einzelbildern, deren starke Holzrahmen an der Balkenkonstruktion des Dachwerks mit Eisenklammern aufgehängt sind. Auf der Rückseite der Einzelbilder sind außerdem Gurte aufgenäht, die mit Hanfschnüren an Überlagshölzern befestigt sind, um das Durchhängen



Abb. 9. Kloster Leubus. Portal der Prälatur. Hauptfront.

der Westwand hinzugefügten flammigen Kartuschen und Wappen — links das Wappen des Kloster Leubus, rechts das eines Abtes — fallen in Farbe und Behandlung übel aus dem Rahmen heraus.

Der stark beschädigte Saal ist in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in seinen Wandflächen wieder hergestellt worden. 1915—17 wurde das Deckengemälde durch den Maler A. Baecker gründlich in Ordnung gebracht. Die Riesenfläche konnte natür-

lich nicht durch eine Leinwand zu verhindern. Die Fugen zwischen den Einzelbildern sind überklebt.

Es steht durch die vorstehend gemachten Angaben und andere Nachrichten fest, daß beim inneren Ausbau des Klosters ausschließlich deutsche Künstler, und zwar vorwiegend in Breslau ansässige, beteiligt waren. Das beweisen auch die sonstigen Formen des Inneren. Das Innenportal mit seinem angetragenen Schmuckwerk und der reichgeschnitzten Tür ist zweifellos die



Arbeit deutscher Kräfte. Nicht so bestimmt kann das mangels archivalischer Anhalte von dem Entwurfe der Außenarchitektur gesagt werden. In der Gruppierung des Gesamthauses mit den beiden Klosterhälften als Umschließung der Kirche in der Mitte besteht eine starke Ähnlichkeit mit der Anlage von Kirche und Kloster auf dem heiligen Berge in Olmütz, die aber von Leubus in der Größe der Baumasse übertroffen wird. Dieser Bau ist 1669—1679 von Baldassare Fontana ausgeführt\*). Wenn man die Einzelheiten des Äußeren betrachtet, so mutet das Portal zur Prälatur (Abb. 9, S. 205) durchaus italienisch an, dagegen entspricht das Portal zur Kirche (Abb. 8, S. 204) ganz dem Charakter der schlesischen Barockschöpfungen um 1730. Ebenso läßt die Ausgestaltung der Fenster der drei Kirchenachsen und der Turmaufbauten eine andere, spätere Hand erkennen als das gleichmäßig durchlaufende System der Klosterfassaden, das auf etwa 1696 zu setzen ist. Bei den Tochterklöstern Heinrichau und Kamenz waren seit etwa 1682 süddeutsche Baumeister tätig, deren ausgesprochen deutsche Ausdrucksweise von der Leubuser Auffassung abweicht. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß bei dem grundlegenden Bauentwurf ein italienischer Architekt beteiligt gewesen ist. In der späteren Zeit sind zweifellos wie beim Innenausbau auch bei der Architektur des Äußeren einheimische Baukünstler in Tätigkeit getreten.

Unsere Zeit wird sich zu einer Schöpfung wie das Kloster Leubus natürlich anders einstellen als die Ent-

stehungszeit. Wir bewundern den Maßstab, die Formensicherheit und die technische Leistung bei solchen Riesenbauten, die im wesentlichen zu Lasten der niederen Stände gingen. Im allgemeinen überwiegt in Leubus bei aller Bewegtheit die monumentale Würde. Auch die Innenräume bewahren noch vornehme Haltung. Nur im Fürstensaal verfällt der virtuose Schmuckdrang in zügellosen Überschwang. In berausender Zusammenfassung von Architektur, Bildnerei und Malerei entströmt den Händen der Dekorateure eine überquellende Formenwelt. Wie die Musik in Tönen, so phantasiert der Künstler in Stoff und Farbe. Das Übermaß dieses Wirkens, das zu unedler Überladung führt, vermag aber wegen der inneren Hohlheit und Theatralik unser heutiges Empfinden nicht wirklich mitklingen zu lassen. Es wurde auch schon von den Zeitgenossen nicht ganz verstanden. Friedrich der Große fragte nach verbürgter Überlieferung bei einer Besichtigung des Fürstensaales spöttisch den Abt, ob wohl die Apostel auch solche Säle gehabt hätten. Angesichts des ungeheuren Prälaturflügels fragt man sich auch unwillkürlich, wozu der Prälat diese Unzahl von Räumen verwendet haben mag. Aber man muß bedenken, daß ein gewaltiger Baueifer damals alle Fürstlichkeiten, mit denen sich auch die gefürsteten Äbte der großen Klöster in eine Reihe stellten, beseelte und daß diese Ordensleute im Dienste und mit dem Machtwillen zur Verherrlichung der großen Idee der alleinseligmachenden Kirche ihre Bauten ausführten. —

## Das Kanzleigebäude in Lübeck.

Von Oberbaurat F. W. Virck in Lübeck.



er Antrag einer Interessentengruppe, in den Arkadengang des alten Kanzleigebäudes in Lübeck Läden einzubauen, hat in den Lübecker Tageszeitungen einen lebhaften Widerhall gefunden. Die dafür und dagegen geäußerten Ansichten haben einen Beweis dafür erbracht, mit welcher Anteilnahme die Be-

völkerung die Erhaltung ihrer kulturellen Werte verfolgt und um sie besorgt ist. Das Kanzleigebäude im Zusammenhang mit der Marienkirche und dem Rathause ist von so erheblicher städtebaulicher Bedeutung, daß es sich wohl der Mühe lohnt, auch in weiteren Fachkreisen über diese Frage zu berichten, wenn es auch für einen Außenstehenden schwer ist, die wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Werte gegen die architektonisch-künstlerischen abzuwägen. Eine endgültige Entscheidung zu dieser Frage ist kürzlich durch den Senat getroffen worden, da auf dem Vorwege eine vollkommene Klärung nicht möglich gewesen ist.

Das Kanzleigebäude (vgl. den Lageplan Abb. 1) öffnet sich im Erdgeschoß nach der Seite des Marienkirchhofes, anlehnend an den Chor der Marienkirche, mit einem malerisch außerordentlich reizvollen Arkadengang mit gotischen Gewölben und gibt damit dem Marienkirchhof einen schönen raumvertiefenden Abschluß. Besonders reizvoll ist der Blick aus dem Gang nach der geschlossen aufragenden Nordfassade des Rathauses auf der einen und auf das kürzlich wiederhergestellte Buddenbrock-Haus in der Mengstraße nach der anderen Seite. Der ebenfalls vor kurzem wiederhergestellte Nordgiebel wirkt mit seiner ornamentreichen Fassade (vgl. Abb. 2) als vorzüglicher Abschluß der nach dieser Seite abfallenden Breitestraße, während die andere Längsansicht nach der Breitestraße, durch Fenster unregelmäßig aufgeteilt, sehr wenig schön ist. Der Anschluß an der Südseite nach dem Rathause ist durch einen schmalen Verbindungsgang gegeben, der die beiden Gebäude im Obergeschoß miteinander in Verbindung setzt.

Nach den Forschungen von Dr. Rörig zur Bau-

und Wirtschaftsgeschichte des Lübecker Marktes, der sich früher vom Kohlmarkt bis zur Mengstraße erstreckte, stand am nördlichen Ende des Kanzleigebäudes ursprünglich das Haus der Pelzer und Buntfütterer, die darin bis 1614 ihre Waren feilhielten (zuerst wird es 1262 erwähnt). Dann wurde das Haus niedergelegt und der nördliche Teil der Kanzlei, die vorher nur bis zur Hasenpforte reichte, auf dem Platze erbaut. Die Pelzer benutzten den unteren Teil des Kanzleigebäudes noch bis ins 18. Jahrhundert. In dem übrigen Teil des „Langen Hauses“ bis zum Rathause hin waren ebenfalls Verkaufsstellen angelegt und zwar 12 Buden nach der Arkadenseite und 12 nach der Breitenstraße. Erstere waren am Anfang des 14. Jahrhunderts von Schneidern und Tuchscherern, letztere mit Schustern besetzt; im Anfang des 15. Jahrhunderts waren sämtliche Buden mit Schustern besetzt und das lange Haus wurde „De lange Schoboed“ genannt. Im 17. Jahrhundert wurden die sehr kleinen Läden zu

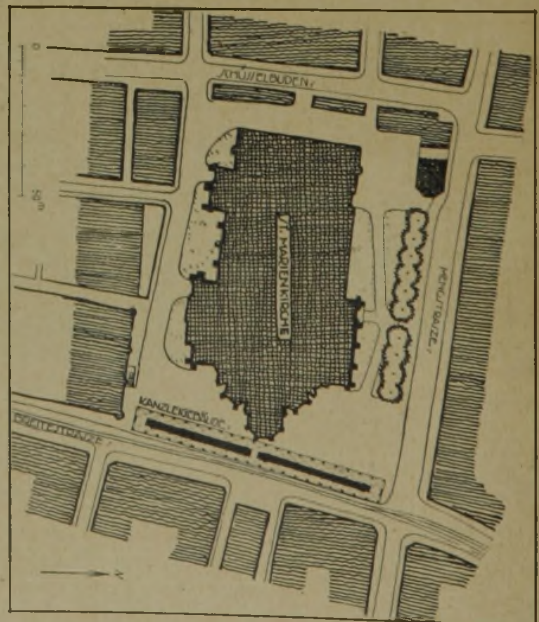


Abb. 1. Lageplan des Kanzlei-Gebäudes.

\*) Handbuch der Kunstwissenschaften, Baukunst des 17. u. 18. Jahrhunderts II von Prof. Dr. M. Wackernagel, S. 104/5.



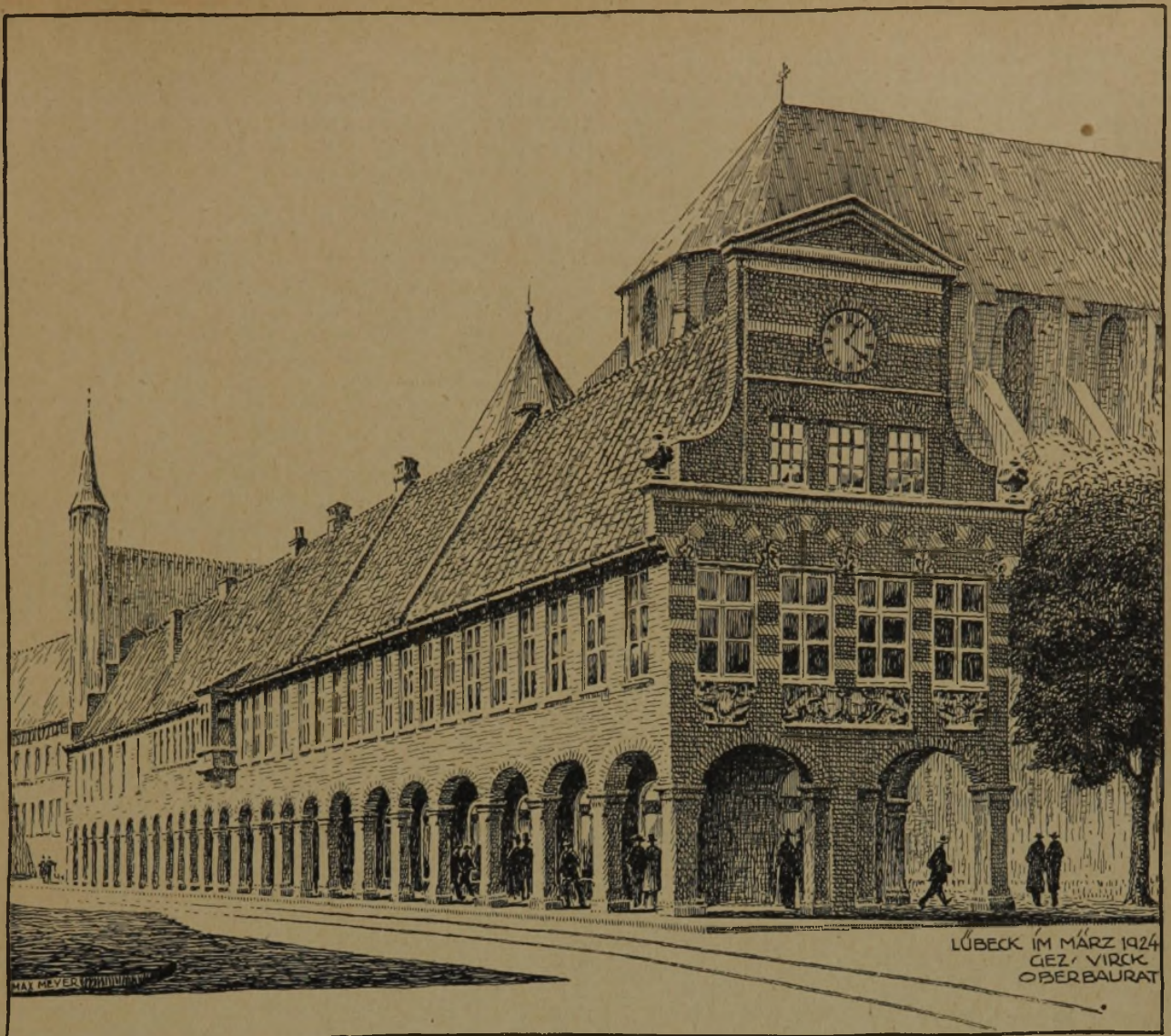
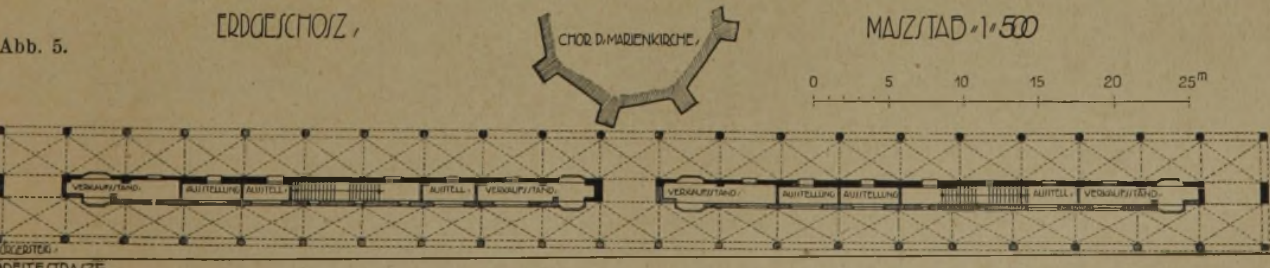
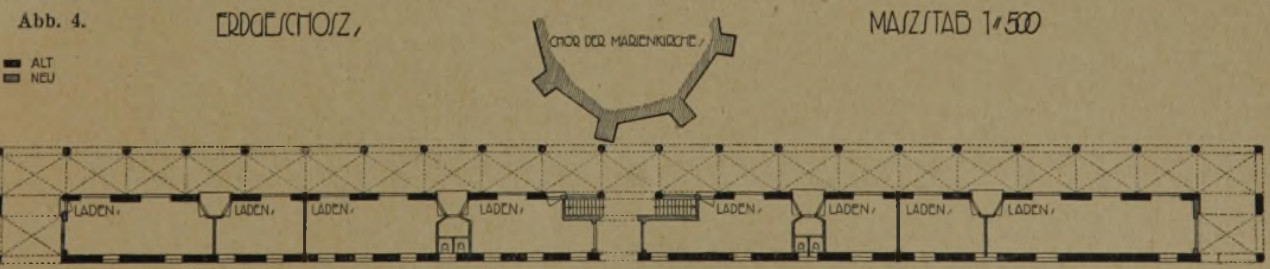
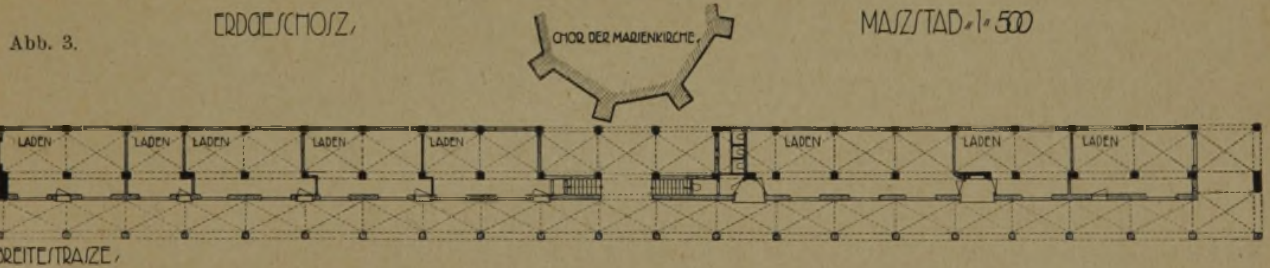


Abb. 2. Ansicht des Kanzleigebäudes nach dem Ausbau nach Abb. 5.





größeren zusammengelegt und städtischerseits mit Regalen und Schränken ausgestattet. Nach 1782 wurden 5 Buden unter der Kanzlei auf 4 Jahre meistbietend vermietet; der letzte Rest verschwand im Anfang des 19. Jahrhunderts, weil die Stadt die Räume mehr und mehr für Verwaltungszwecke gebrauchte. Dies ist in kurzen Zügen die Baugeschichte des jetzigen Kanzleigebäudes, woraus ersichtlich ist; daß die zweifellos außerordentlich günstige Geschäftslage ursprünglich und während der längsten Zeit für Ladenzwecke ausgenutzt worden ist. Hinzugefügt sei, daß die am nördlichen Teil eingemauerten Bögen nach der Breite Straße im Mauerwerk keinen Verband mit den dazwischenliegenden Stützen haben, woraus geschlossen werden mag, daß früher wohl schon die Absicht bestanden hat, auch nach der Seite der Breite Straße hin einen überdeckten Gang anzulegen.

Der Wunsch der Interessenten ging jetzt dahin, den Arkadengang nach dem Marienkirchhof zu schließen unter Belassung der vorhandenen Bogenstellungen. Die Zwischenwände sollten soweit zurückgesetzt werden, daß die Struktur des Bogenganges vollständig erhalten bliebe. Der Arkadengang sollte dann in ähnlicher Ausbildung nach der Seite der Breite Straße neu eingebaut werden, während jedes Bogenfeld der zurückliegenden Wand ein Schaufenster für die dahinter liegenden Läden erhalten hätte.

Das Projekt war im Bauamt nach den Wünschen der Antragsteller bearbeitet worden (vgl. den Grundriß Abb. 3) und hat dann dem Denkmalrat vorgelegen, der sich in seiner Mehrheit nicht dafür erwärmen konnte. Bei den Beratungen darüber wurde von Architekt W. Glogner der Vorschlag gemacht, die Läden nach der Seite des Marienkirchhofes einzubauen und auch noch die südliche Kopfseite des Gebäudes durch Bogenstellungen zu öffnen um den Verkehr mehr als bisher auf die Arkadenseite hinzulenken. (Vgl. Grundriß Abb. 4 auf Seite 207.)

Ein Vorschlag des Verfassers geht dagegen dahin, die Arkaden auf der Marienkirchhofseite zu erhalten und außerdem auch nach der Breitestraße hin einen zweiten Arkadengang zu legen, so daß dazwischen ein Block von etwa 1,50 m Breite verbleiben würde, der die Treppen für das Obergeschoß und einige kleinere Verkaufsstände aufnehmen könnte. (Grundriß Abb. 5.) Der letztere Vorschlag wird allgemein als das Idealprojekt bezeichnet, das jedoch zur Zeit wegen mangelnder staatlicher Mittel nicht durchführbar erscheint, während die Interessentengruppe die ganzen Baukosten tragen und außerdem noch eine jährliche Miete von 18—20 000 M. aufrbringen wollte.

So werden bei dieser Angelegenheit drei Fragen eng miteinander verknüpft, die die endgültige Entscheidung naturgemäß sehr erschweren und zwar erstens die rein konservatorische Frage der Erhaltung eines wertvollen Bauwerkes in seiner alten Form, zweitens die Möglichkeit einer sehr erwünschten Verkehrsverbesserung der Breitestraße, die an dieser

### Wettbewerbe.

**Im Wettbewerb zur Gewinnung von Entwürfen für ein Gefallenen-Ehrenmal der ehem. Feld-Art. Reg. 13 und 49,** wurden die Entw. 1. des Reg.-Baumstr. Unseld-Ulm, 2. der Arch. Kiemle und Weber-Stuttgart und 3. des Reg.-Baurat Schall-Ulm, zur Ausführung empfohlen. —

**Über den Wettbewerb für den Umbau des Innsbrucker Hauptbahnhofs** wird jetzt noch bekannt, das den II. Preis die Arch. Franz Kaym und Alfons Hetmanek (beide in Wien), den III. Preis der Arch. Louis Welzenbacher-Innsbruck erhalten haben. —

**Bei dem internationalen Wettbewerb für die Hochschule für Bodenkultur in Sofia** steht als bester ausländischer Entwurf die Arbeit der drei Wiener Arch. Prof. Dr. Max Theuer, Doz. Dr. Erwin Böck und Dr. Fritz Zotter an dritter Stelle. —

**Einen engeren Wettbewerb zur Gewinnung von Vor-entwürfen für den Neubau des Scheffelhauses in Singen** veranstaltet der Gründungsausschuß des Scheffelhaus-Neubaus unter den freien Architekten der Ortsgruppen Kon-

Stelle für den Verkehr zu eng ist, und ardens die wirtschaftliche Frage die bei der jetzigen traurigen Finanzlage des Staates von ausschlaggebender Bedeutung sein kann. So hatte sich denn auch die Finanzbehörde bei Weitergabe des Antrages an den Senat auf den Standpunkt gestellt, daß aus finanziellen Gründen dem Antrag zuzustimmen sei, zumal wenn die Möglichkeit bestehe, die Mietverträge auf höchstens 10 Jahre abzuschließen, um dann den von mir gemachten Vorschlag zu verwirklichen.

Die Stellungnahme hierzu endigt schließlich bei der Frage, wie es möglich gemacht werden kann, alte Gebäude von kulturellem oder künstlerischem Wert für Zwecke der Gegenwart neu zu beleben und sie für die Zukunft weiter zu erhalten und sie nicht nur als Museumsstücke in einer wesensfremden neuen Zeit stehen zu lassen, eine Frage, die in einer Stadt wie Lübeck schon so oft aufgetaucht ist und wie sie in Zukunft noch sehr häufig zu entscheiden sein wird. Bei fortschreitender Gesundung unseres wirtschaftlichen Lebens wird es selbstverständlich werden, daß auch im Zentrum der Stadt Bauforderungen gestellt werden, die an den Bestand des alten Bildes rühren und man wird sich namentlich vom Denkmalpflegerstandpunkt aus sehr ernstlich damit beschäftigen müssen, ihnen nachzugehen, um das Verständnis der Bevölkerung für diese Bestrebungen rege zu halten, und letztere in solche Bahnen zu lenken, daß auch erfolgreiche Arbeit geleistet werden kann. Gerade in den letzten Jahren sind durch den Umbau des ersten Salzspeichers am Holstentor für Ladenzwecke und des Wollmagazins zum Polizeidienstgebäude zwei Beispiele geschaffen worden, wie diese Aufgabe mit anerkanntem Erfolg gelöst werden kann. Wenn bei diesen Bauten die Entscheidung auch nicht so schwierig war wie jetzt bei dem Kanzleigebäude, so wird man schließlich doch zu dem Schluß kommen müssen, wie ein bestmögliches Kompromiß erreicht werden kann.

Es wäre außerordentlich zu begrüßen, wenn der Senat sich trotz der drückenden Finanzlage entschließen könnte, die Mittel für die endgültige Lösung verfügbar zu machen, um damit die schlechten Verkehrsverhältnisse an dieser Stelle der Breitestraße zu verbessern, was vielleicht in absehbarer Zeit doch geschehen muß, und sich mit einer geringen geschäftlichen Ausnutzung zu begnügen, die sich aus der Vermietung der kleinen Verkaufsstände ergibt. Das Kanzleigebäude ist auf jeden Fall von so hohem kulturellem und städtebaulichem Wert, daß man es wohl verstehen könnte, daß sich Lübeck diese Kleinodien alter Stadtbaukunst mit aller Energie erhalten möchte. Ich denke in diesem Zusammenhange besonders an die Freilegung des Burgtores und die Erhaltung des Behnhauses in der Königstraße für Museumszwecke. So sollte es auch hier erreicht werden können ein noch wertvolleres Stück des Stadtbildes nicht nur zu erhalten, sondern es für lange Zeit dem Verkehr der Jetztzeit und ihren Forderungen wieder lebendig zuzuführen. —

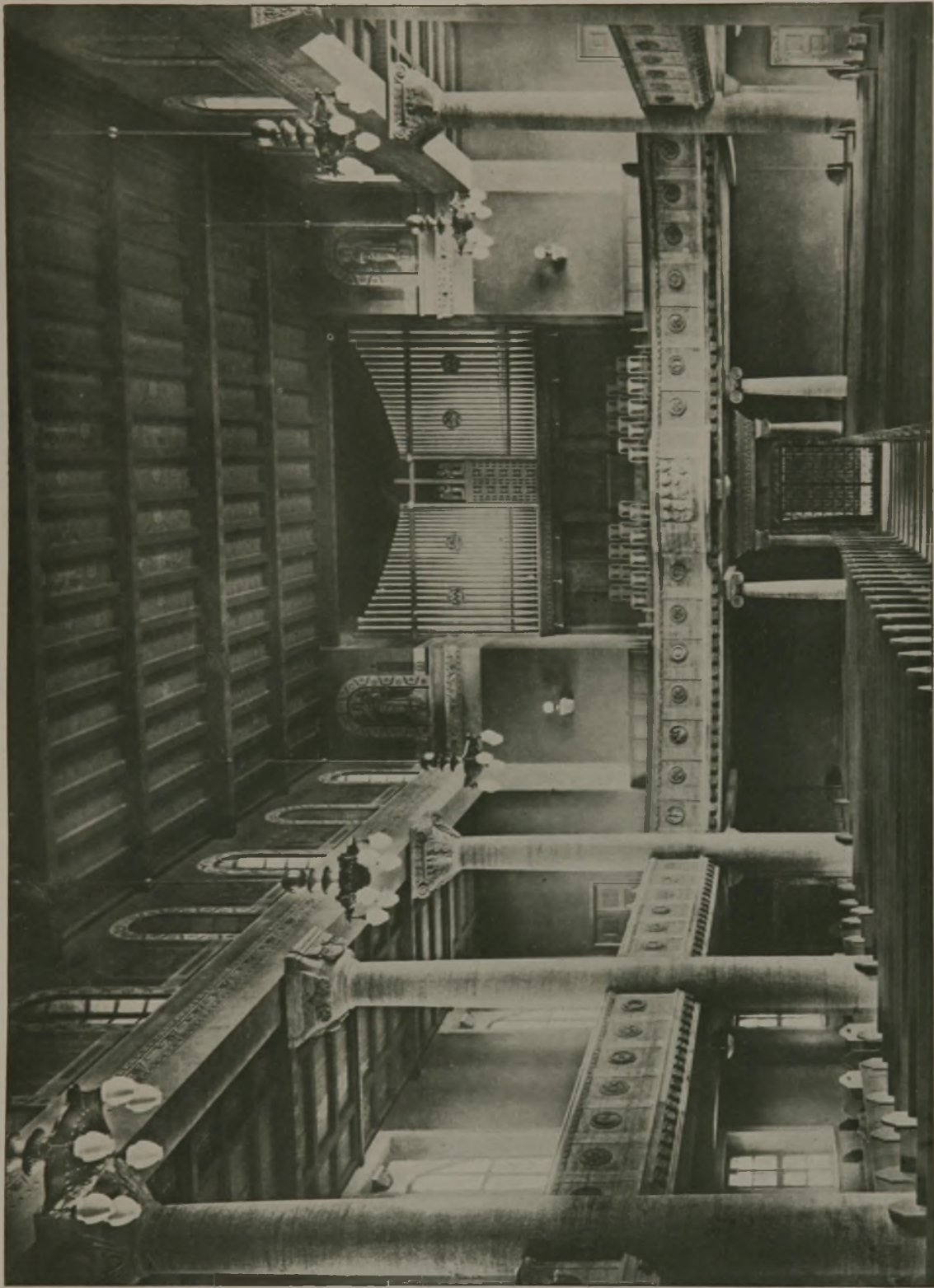
stanz, Freiburg und Karlsruhe des B. D. A. Preise im Werte von 500, 400, und 300 G.-M., ferner 800 G.-M. für Ankäufe. Im Preisgericht u. a. Prof. Dr. Theodor Fischer. —

**Einen Ideenwettbewerb um einen Bebauungsplan für Wetzlar** schreibt die Stadtgemeinde unter Architekten und Ingenieuren des deutschen Sprachgebietes aus. (Frist?) Drei Preise von 20 000, 15 000, 10 000 G.-M. Für Ankäufe stehen weitere 10 000 G.-M. zur Verfügung. Im Preisgericht die Herren Geh.-Rat Prof. Dr.-Ing. Ewald Gonzmer, Dresden, Prof. Dr.-Ing. Helm, Berlin, Ob.-Brt. Prof. Muesmann, Dresden, Prof. Dr.-Ing. Weyrauch, Stuttgart, Stadtbaurat Kleemann, Wetzlar. Unterlagen vom Stadtbauamt gegen postfreie Einsendung von 60 G.-M., die zurückvergütet werden. —

**Inhalt:** Das Kloster Leubus in Schlesien. (Schluß.) — Das Kanzleigebäude in Lübeck. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.  
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.





ERLÖSER-KIRCHE IN GRÜNBERG I. SCHL.  
BLICK GEGEN DIE ORGELEMPORE / ARCHITEKT: BAURAT WILHELM WAGNER, BERLIN  
DEUTSCHE BAUZEITUNG, LVIII. JAHRGANG 1924 Nr. 38